

Übergänge – Transit

Doris Gräß

Auslegung

Aufbruch und Übergang, Aufbruch und Transit – so möchte ich den vorgeschlagenen Text überschreiben. Josua, der Nachfolger des Mose, soll im Übergang durch den Jordan zum Abschluss bringen, was mit der Verheißung an Abraham in Gen 12 beginnt, mit dem Auszug aus Ägypten fortgesetzt wird und schließlich in der Gabe des Landes seinen Höhepunkt findet. Denn das Buch Josua ist „das Buch vom Land“ (E. Knauf), und zwar von dem Land, das Gottes Gabe ist.

Wieder, wenn auch längst nicht so dramatisch wie in der Exodus-Erzählung, im vorgegebenen Text Jos 3, 5–11.17 ein Übergang, noch einmal ein wunderbares Durch-das-Wasser-Gehen.

Geradezu umständlich und den Erzählfluss stark verlangsamend wechseln sich dabei die Reden des Josua an das Volk bzw. an die Priester und die Rede Gottes an Josua ab, bis schließlich die Priester, die die Lade tragen, an der Spitze des Volkes durch das trocken gewordene Flussbett hinüber ans andere Ufer gelangen.

„Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

Die Verheißung an Josua in Jos 1, 9 und die Errichtung der Gedenksteine in Jos 4,9 bilden einen kleinen Erzählbogen in den ersten vier Kapiteln des „Buches vom Land“.

Deswegen: Aufbruch – und Übergang – und Erfüllung der Verheißung.

Auf weitere exegetische Feinheiten und redaktionelle Erkenntnisse muss im Blick auf die Predigt am 1. So. n. Epiphania m. E. nicht weiter eingegangen werden.

Stark und ermutigend und tröstlich ist die Verheißung an Josua. Gut ist es, von der Erfüllung dieser Verheißung durch ein erneutes Wasserwunder am Jordan zu hören und zu lesen, der doch eigentlich nur ein unbedeutendes Rinnsal ist. Dass die mitgeführte „Lade“ bei diesem Übergang der Ort der Präsenz Gottes ist, bedarf ebenfalls keiner weiteren Erklärung.

Umsetzung

Erster Sonntag nach Epiphantias: der Weihnachtsfestkreis hat sich geschlossen. Das Weiß der Antependien ist dem alltäglich-normalen Grün gewichen, auch wenn in manchen Kirchen der Weihnachtsbaum noch stehen mag. Doch sein Glanz ist ein anderer, ist unverkennbar blasser geworden. Dennoch soll es die Aufgabe der Predigt sein, diesen Glanz weiter zu geben an die, die sich am zweiten Sonntag des neuen Jahres zum Gottesdienst einfinden, wenn auch weniger mit den Lichtern des Weihnachtsbaumes, so doch umso mehr mit den Worten der Verheißung der bleibenden Nähe Gottes beim Aufbrechen und Hinübergehen ins Neue Jahr.

Nicht ohne Grund gehört Jos 1,9 zu den beliebtesten Taufsprüchen und Taufzusagen. Eben dann, wenn Eltern ihr Kind in die Kirche bringen, weil sie sich im Blick auf das Leben ihres Kindes der Zusage der Nähe und Güte Gottes im Hinübergehen in ein allmählich selbst verantwortetes Leben vergewissern wollen. So gleicht der Kasus des Jahresbeginns in gewisser Weise dem der Taufe.

Und da ist eine weitere Parallele, nun zwischen dem vorgegebenen Predigttext und dem Sonntagsevangelium: Aufbruch und Übergang durch den Jordan in neues, unbekanntes Land – und das Wasser des Jordan, in dem Jesus getauft wird. Und über ihm, hier wie dort, eine weitere große Verheißung: „Sei getrost und unverzagt!“ – „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Für das Buch Josua, das „Buch vom Land“, ist im Übergang durch den Jordan die Verheißung der Landgabe erfüllt, der Aufbruch aus Ägypten durch die Wüste – so die redaktionelle Entscheidung – zum Abschluss gekommen.

Ein wenig anders stellt sich für die Predigthörer die Situation am Beginn des neuen Jahres dar. Der Übergang vom Alten zum Neuen ist von Ungewissheit begleitet: Was mag mir das neue Jahr bringen? Wird alles so bleiben können, wie es ist? Vom Warten auf die unmittelbare Erfüllung einer großen Verheißung werden allerdings die Wenigsten erzählen können.

Und was ist es schließlich mit dem Übergang bei der Taufe Jesu am Jordan? Der geliebte Sohn, dessen Wirksamkeit nach der Taufe beginnt, zum Tod verurteilt, ans Kreuz genagelt. Das Wasser des Jordan, auch jetzt, und immer noch, wie im Josuabuch, ein Zeichen der Gnade und der bleibenden Nähe Gottes?

Aufbrüche und Übergänge: „Heute ist Weltflüchtlingstag“. So titelt der „Tagesspiegel“ am 20. Juni 2018, mitten hinein in meine ersten Überlegungen über einen Zugang zum Text aus dem Buch Josua. Und: „Es geht ums Äußerste in der Politik, es geht um Grenzen.“

In der Tat: Es geht um eine der ganz großen Herausforderungen in unserer Welt des 21. Jahrhunderts. Kleinstaaterei, Eigensucht, Fremdenangst sind das Eine, was den aus ihren Ländern Aufgebrochenen entgegenschlägt. Und

dennoch kann sie nichts stoppen. „Jeden Tag fliehen 44400 Menschen“, wobei auch gilt: „Europa ist nicht der Mittelpunkt der Migrationsbewegungen.“ So ebenfalls im „Tagesspiegel“ vom 20. Juni 2018.

Auch ein Thema für die Predigt? Selbst wenn es längst abgegriffen erscheint und der Verdross an den parteipolitischen Streitereien und Machtkämpfen groß ist? Eines wage ich mit Sicherheit vorauszusagen: Am 13. Januar 2019 wird dieses Problem nicht gelöst, das Thema nicht erschöpft sein.

Wie und ob allerdings die Predigerin, der Prediger, das Thema Aufbruch und Transit aufnehmen wollen, sei dann im Januar in ihre Entscheidung gestellt.

Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist es mit meinen kleinen Aufbrüchen und Übergängen im Jahr 2019? Auf diese existentiellen Fragen unserer Hörer möchte ich eingehen – und das Wasser und das Wort der Verheißung und nicht weniger auch die Bundeslade als ermutigende Zeichen dafür deuten, dass wir in unseren Übergängen, unseren Transit-Erfahrungen begleitet sind.

Anna Seghers Roman „Transit“, erstmals im Jahr 1951 erschienen, wurde im Jahr 2018 verfilmt und als Buch wieder aufgelegt. Es lohnt sich, in der Predigt, auf den Roman einzugehen und mit der Autorin zu fragen, was die „Transitäre“ in Marseille im Jahr 1940 bewegt, wonach sie sich sehnen, woran sie sich halten in all ihren Übergängen. Um schließlich auch zu fragen, inwiefern wir Menschen nicht alle unser Leben lang „Transitäre“ sind und uns immer wieder eines Haltes, eines festen Grundes vergewissern müssen. Denn „ein Transit“, so Seghers, „das ist die Erlaubnis, ein Land zu durchfahren, wenn es feststeht, dass man nicht bleiben will.“ (S. 50)

Ein wenig anders gesagt: Wir alle haben die Erlaubnis, unser Leben zu durchwandern, von einem Ort, von einem Jahr zum anderen hinüber zu gehen, weil feststeht, dass wir nicht bleiben können.

Literatur

Ernst Axel Knauf, Josua, Zürcher Bibelkommentare 6, Zürich 2008
Anna Seghers, Transit, Berlin 2018

Liturgie

Lesungen

Jesaja 42,1–4 (5–9); Matthäus 3, 13–17.

Lieder

Der Morgenstern ist aufgedrungen (EG 69); Du höchstes Licht, du ewger Schein (EG 441, 1–3); Wie schön leuchtet der Morgenstern (EG 70,1+3+4); Der du die Zeit in Händen hast (EG 64,3–6); Nun lasst uns gehen und treten (EG 58,11–15).

Gebet

Barmherziger Gott, du bist gegenwärtig. Dich sehen wir in so vielen Zeichen. Dich erleben wir in unserem Gehen durch die Zeiten in so manchem Wunder. Du bist da.

Wir bitten dich, du mögest uns auf unserer Lebenswanderung in die Zukunft stets nahe sein, an den Übergängen, bei den Hoch-Festen, wie auch im kleinen Kreis und in der stillen Kammer. Auch da, wo wir dich vermissen, sei da, sei uns nahe, Gott.

Lachen und Weinen halten uns Menschen am Leben und bewegen uns, nicht aufzugeben, nicht bitter zu werden.

Lass dein Licht leuchten in uns, dass wir dich sehen, deine Wärme spüren im Dunkel unserer Angst.

Dir bringen wir unsere offenen Fragen, unsere zerbrechlichen Pläne, unsere ungelösten Probleme, unsere verwirrten Beziehungen. Gib uns Hoffnung und Geduld.

Überall da, wo wir leben und arbeiten, wo deine Güte gebraucht wird, da mögest du uns segnen und uns die richtigen Worte in den Mund legen oder das rechte Schweigen lehren.

Dir legen wir unsere Lieben ans Herz, unsere Angehörigen und Freunde, bewahre und behüte sie.

Wir bringen dir unser Leid und unsere Trauer; die Angst der Überforderten, die Tränen der Enttäuschten, die Schmerzen der Kranken, das Stöhnen der Unterdrückten, den Hunger der Armen, das Schweigen der Verzweifelten.

Gott Vater, Sohn, Heiliger Geist, führe uns und leite uns alle Tage bis ans Ende der Welt. Amen

(nach: Arbeitshilfe zum Evangelischen Gottesdienstbuch, 19. Jahrgang, 1. Lieferung; hrsg. Liturgische Konferenz Niedersachsens)

Predigt

Transit – so heißt ein Roman von Anna Seghers aus dem Jahr 1951. Der Stoff wurde erst jetzt verfilmt und kam im April 2018 erstmalig in die Kinos. Kurz darauf wurde auch das Buch neu aufgelegt.

Transit. Im Sommer des Jahres 1940 wird Marseille zum Zufluchtsort vieler Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen Europa verlassen wollen. Verfolgt und bedroht sind sie alle, ob Juden, Kommunisten oder Nazi-Gegner. Alle sind sie auf der Suche nach rettenden Visa, nach einer Transit-Erlaubnis, nach Fahrkarten für die Schiffsreise. Sie hetzen durch die Stadt, von Behörde zu Behörde, auf der Suche nach einer kurzfristigen Bleibe, nach Stempeln und Unterschriften, bevor sie, so hoffen sie, endlich ins rettende Exil aufbrechen können. Man lernt sich kennen in Cafés und in den Vorzimmern der Behörden, im Trubel der Stadt, verliert sich aus den Augen, trifft sich wieder, freundet sich kurzzeitig an und hilft sich, sofern man kann – und bleibt dabei immer, trotz zahlloser Rückschläge und Enttäuschungen, erfüllt von der Hoffnung, dem Chaos in der Stadt, dem Krieg und der Verfolgung in Europa möglichst schnell entkommen zu können.

Alles dreht sich in dem Buch um diese Transitäre – verwirrend ist es manchmal und gar nicht einfach, die einzelnen Personen auseinander zu halten. Anna Seghers wusste gut, wovon sie erzählt. War sie doch selbst als Jüdin und als Kommunistin eine solche, die im Jahr 1941 mit ihrer Familie von Marseille aus noch rechtzeitig nach Mexiko entkommen konnte, bevor sie 1947 wieder nach Berlin zurück kehrte und schon bald darauf ihre Erinnerungen zu verarbeiten begann.

Transit – darum geht es doch auch in unserem Predigttext: Josua, der Nachfolger des Mose, zieht mit dem Volk Israel nun endlich, endlich ins Gelobte Land. Und der Jordan ist der Ort des Transit. Zum Abschluss, zum vermeintlichen Abschluss kommt nun, was mit dem Auszug aus Ägypten einst begann und sich mit der vierzigjährigen Wanderschaft durch die Wüste fortsetzte. Das Gelobte Land Kanaan, das Mose vor seinem Tod nur noch von ferne erblicken konnte: sobald sie den Übergang durch den Jordan bewältigt haben, werden sie es unter ihre Füße nehmen und in Besitz nehmen können, als Gottes gute Gabe. Und tatsächlich: das Wunder geschieht, geschieht wieder. Wie beim Durchzug durch das Schilfmeer teilen sich, wenn auch nicht ganz so spektakulär, nun die Wasser des Jordan, und, so haben wir es im Predigttext gehört, „die Priester, die die Lade des Bundes des Herrn trugen, standen still im Trockenen mitten im Jordan. Und ganz Israel ging auf trockenem Boden hindurch, bis das ganze Volk über den Jordan gekommen war.“ Und jetzt, jetzt endlich löst sich die Spannung. Alle Verirrungen und Verwirrungen, alle Ängste und alle Hoffnungen kommen zu einem Ende, und die große Verheißung, einst an Abraham gegeben, kommt

zu ihrer Erfüllung. Sie dürfen das Land in Besitz nehmen, endlich, für immer. So wird es im Buch Josua berichtet, das nichts anderes, so heißt es, als das Buch vom Land ist, von Gottes Gabe an Israel.

Transit – auch im Evangelium dieses Sonntags ist der Jordan ein Ort des Transit.

Jesus, das erwachsen gewordene Krippenkind, wird im Jordan getauft. Und jetzt, nach diesem Übergang, jetzt erst beginnt seine Wirksamkeit. Die Kindheitsgeschichten, von Lukas wunderbar gemalt, von Matthäus ähnlich schön, und von Markus gänzlich übergangen, sie liegen vor dem Übergang, auf den dann, jenseits des Jordan, Jesu Leben und Wirken folgt. Auch, ja in gewisser Weise genau so, so dürfen wir es deuten, Gottes Gabe an uns, bis hin zum Kreuz und zum Ostermorgen.

Transit – auch wir waren gerade wieder Transitäre. „Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen....“ So singt Paul Gerhardt in seinem Neujahrslied. Und wir sind auch weiter gegangen, haben die hoffentlich auch für uns glanzvollen Weihnachtstage und die Zeit zwischen den Jahren hinter uns gelassen und den Übergang gewagt, wie auch immer. Ob unter lautem Getöse, oder still in uns gekehrt. Längst jedenfalls nicht so spektakulär wie am Jordan oder gar am Schilfmeer. Die Uhr hat sich einfach weiter gedreht, aus der Zahl 2018 ist die Zahl 2019 geworden, und doch auch jetzt wieder als ein Übergang empfunden: Was war? Und was wird sein? Woher komme ich? Und wohin gehe ich? Und ist da doch etwas, was bleibt, in all meinen Übergängen und Wanderungen durch das Leben? Für mich, in mir, der, die ich doch auch ein Transitär bin und es bleibe, so lange ich auf dieser Erde leben darf?

Anna Seghers lässt in ihrem Buch den Protagonisten vom Schriftsteller Weidel erzählen. Auch der ein Mensch im Übergang, nach Paris vor den Nazis geflohen, mit einem kleinen Koffer, in dem er neben ein paar Habseligkeiten vor allem von ihm geschriebene Texte aufbewahrt. Weidel hält es nicht mehr länger aus, ein Geflüchteter, Vertriebener, ein Transitär zu sein und nimmt sich in seinem schäbigen Hotelzimmer das Leben. Der Ich-Erzähler findet diesen Koffer und liest in den Texten. Später nimmt er dann sogar Weidels Identität an.

Er liest – und dann berichtet er: „Ich vergaß meine tödliche Langeweile. Und hätte ich tödliche Wunden gehabt, ich hätte sie auch im Lesen vergessen. Und wie ich Zeile um Zeile las, da spürte ich auch, dass das meine Sprache war, meine Muttersprache, und sie ging mir ein wie die Milch dem Säugling. Sie knarrte und knirschte nicht, wie die Sprache, die aus den Kehlen der Nazis kam, in mörderischen Befehlen, in widerwärtigen Gehorsamsbeteuerungen ..., sie war ernst und still. Mir war es, als sei ich wieder allein mit den Meinen. Ich stieß auf Worte, die meine arme Mutter gebraucht hatte, um mich zu besänftigen, wenn ich wütend und grausam geworden war ... Ich

stieß auch auf Worte, die ich schon selbst gebraucht hatte, aber wieder vergessen, weil ich nie mehr in meinem Leben dasselbe gefühlt hatte, wozu ich damals die Worte gebrauchte.... So hatte ich nur als Kind gelesen, nein, zugehört. Ich fühlte dieselbe Freude, dasselbe Grauen.“ (S. 27)

Die Kindheit mit ihren unterschiedlichen Gefühlen, die Muttersprache, die Heimat, sie werden im Herzen dieses Transitärs lebendig beim Lesen. Sie vergewissern ihn seiner Identität in all seinen grauenhaften Übergängen. Und sie sind in ihm dann sogar so entscheidend, so prägend, dass er sein Visum, sein Transit in Marseille zurückgibt – und bleibt. Im Gegensatz zu all den anderen, die unablässig auf der Jagd sind nach den Stempeln und Unterschriften, die sie ins Gelobte Exil-Land bringen sollen.

Was bleibt den Transitären dort am Jordan, nachdem sie das Gelobte Land unter ihre Füße genommen haben? Es ist gar nicht schwer, sich in sie hinein zu versetzen, in ihre Gefühle, ihr Glück darüber, den Übergang nun endlich geschafft zu haben, bewahrt und hinüber geführt worden zu sein durch ein erneutes Wasserteilungswunder. Aber wir wissen doch, dass dieses Glück nicht ewig dauerte. Es war nicht ein für alle Mal gut. Sie müssen sich konstituieren als Volk, angesichts der anderen Völker, die ebenfalls ihr Recht behaupten. Das Buch der Richter, die Königebücher berichten als erste, dann aber auch die Prophetenbücher von den bleibenden Kämpfen, den Auf- und Abs, den sich fortsetzenden Übergängen.

Und was ist geblieben? Was ist ihnen geblieben? „Und daran sollt ihr merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist....Siehe, die Lade des Bundes des Herrn der ganzen Erde wird vor euch hergehen in den Jordan.“ So lesen wir es in unserem Predigttext. Die Lade als ein sichtbares Zeichen der bleibenden Nähe Gottes. Das ist es, was bleibt, was ihnen geblieben ist. Auch dann noch, als sie ein sichtbares, handgreifliches Zeichen gar nicht mehr nötig hatten. Da war ja auch noch das Wort, am Anfang des Buches Josua gesagt. „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.“

Und dann ist da auch noch der Transitär, der Jesus heißt und am Jordan getauft wird. Es ist das Evangelium dieses Sonntags. Sein Übergang, der begleitet wird von dem Wort, das aus dem geöffneten Himmel herab über ihm gesagt wird: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Diese Zusage zieht sich durch sein Leben und Wirken hindurch – bis zum Kreuz und über das Kreuz hinaus. Das ist es, was bleibt, ungebrochen, unverrückbar, für ihn, durch ihn, und vor allem auch für uns, die wir auch getauft sind.

Für uns, die wir doch auch Transitäre sind im Übergang ins Jahr 2019. „Wir gehen dahin und wandern von einem Jahr zum anderen, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen, durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken ... Also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn

Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.“ Paul Gerhardt singt und bekennt es, nur wenige Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Schrecklicher konnten die Übergänge damals kaum sein. Und doch, trotz allem, ist es das, was bleibt in den Übergängen, dieses Bekenntnis: wir, seine Kinder, bleiben in seinem behütenden, bewahrenden Schoß.

Was den Israeliten in ihren Übergängen die Lade war, das waren für den Erzähler in Anna Seghers Buch die Texte des Schriftstellers Weidel, die in seine Kindheit hinein schienen und ihn einen Grund unter den Füßen spüren ließen. Einem Anker gleich waren sie in den Wirren der Lebenswandschaften. Für Jesus, und für uns nicht weniger, ist ein solcher Anker nun eben dieses Wort, bei der Taufe gesagt und bleibend gültig: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Immer wieder neu gilt es, sich dieses Ankers zu vergewissern, sich an ihm festzuhalten bei all dem, was uns bewegt, uns umtreibt, was uns antreibt und vorantreibt. So verstehe ich auch die Schriftstellerin Christa Wolf, die zu Anna Seghers Buch schreibt: „Transit gehört zu den Büchern, die in mein Leben eingreifen, an denen mein Leben weiterschreibt, so dass ich sie alle paar Jahre zur Hand nehmen muss, um zu sehen, was inzwischen mit mir und mit ihnen passiert ist.“

Welche Erfahrungen schreiben unser Leben weiter? Was greift in es ein? Übergänge sind unter anderem auch dazu da, dass wir innehalten, um genauso zu fragen. Für uns, die wir getauft sind – und die wir es über unserem kleinen Köpfchen gehört, wenn auch noch nicht verstanden haben, ist es eben dies: Du bist und bleibst mein geliebtes Kind. Das ist Gottes Gnadengabe an uns, genauso wie jenes Wort, das Josua bei seinem Aufbruch gesagt wird: „Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tust.“

So gestärkt, so getröstet, können wir aufbrechen – und den Transit wagen.

Doris Gräb, geb. 1948, Pfarrerin i. R.; bis Dezember 2014 Pfarrerin in der Evangelischen Kirchengemeinde Frohnau, Berlin.